



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Fz
251

1892 /
J.+ M.
Etlin

Zur frommen Erinnerung

an

Frau Landammann, Dr.

Josephine Etlin-Christen

und an

Frau Dr.



Marie Etlin-Büeler.



BUCHDRUCKEREI VON JOSEF MÜLLER.

A. 5227437

Personalien.

Frau Josephine Etlin-Christen wurde geboren zu Stans den 25. April 1823 als drittes Kind ihrer Eltern: Dr. Alois Christen und Josephine Christen geb. Hermann. Die älteste ihrer Schwestern, Frau Landammann Louise Lusser-Christen in Altdorf, hat sie von allen Geschwistern einzig überlebt; während die zweitälteste, Frau Landesvenner Regina Amstad-Christen in Beggenried, ihr fünfzehn Monate früher im Tode vorangiang. Von drei jüngern Geschwistern starb der eine Bruder, Eduard, als Arzt beim Antritt seines Berufes schon im Alter von 23 Jahren. Der andere Bruder, Friederich, der das Landgut Rotzberg bewohnte und besorgte, erreichte ein Alter von 33 Jahren und die jüngste Schwester, Crescentia, die in erster Ehe mit Herrn Gerichtsschreiber von Matt und in zweiter Ehe mit Herrn Obrichter Kennel verheiratet war, ein Alter von 53 Jahren. Die Eltern, frommen, wohlthätigen Sinnes, gebildet und praktischer, thätiger Natur, gaben sich alle Mühe, ihre Kinder zu braven, tüchtigen Menschen zu erziehen. Früh schon musste die Verewigte im Hauswesen und im Geschäfte mit Hand anlegen. Zur Vervollständigung des in den Schulen von Stans genossenen Unterrichtes kam sie sodann für zwei Jahre nach Freiburg in der Schweiz, zuerst in das Kloster der Ursulinerinnen und schliesslich in eine angesehene Familie der Stadt. Ausgestattet mit allen innern und äussern Vorzügen, die eine Tochter liebenswürdig und

schätzenswert machen, kehrte sie wieder in den Familienkreis zurück, woselbst sie bei dem darin herrschenden reichen Wechsel von Arbeit und Erholung, durchweilt von frommem Sinn und herzlicher Liebe, noch einige glückliche Jahre verlebte. Viel umworben, entschloss sie sich endlich, Herz und Hand dem jungen Obwaldner Arzte Simon Etlin zu schenken, mit dem sie am 7. Juli 1846 in Altendorf, Kt. Schwyz, durch Priesterhand, die zugleich Freundeshand*) war, verbunden wurde. So lange ihr Haushalt noch klein war, bethätigte sich die Verewigte gern für Andere. Die erste Anregung zur Gründung der jetzt so blühenden Arbeitsschule in Sarnen, der ältesten in Obwalden, ging von Frau Dr. Etlin aus. Während vielen Jahren unterzog sie sich auch ohne jede Entschädigung der grossen Mühe, Stroharbeiten auszugeben. Fast jede Sendung brachte andere Muster und sie musste jede Arbeiterin unter ihrer Leitung dieselben einüben lassen. Grosse Summen Geldes flossen so durch ihre Hand in viele bedürftige Haushaltungen. Als sich ihre Familie vergrösserte, beschränkte sie sich mehr auf dieselbe. Ihrem Gatten war sie in Wahrheit „eine Gehülfin“, ihren Kindern eine zärtliche, treue Mutter. Im Jahre 1863 bezog sie mit ihrem Gatten und vier Kindern das neuerbaute Haus auf dem Landenberg, wo ihr der liebe Gott noch ein fünftes Kind, einen dritten Sohn, schenkte. Ihr Glück hatte seinen Höhepunkt erreicht.

Wenige Jahre später fehlten die zwei

*) Hochw. P. Leodegar Kretz, Conventual des Benedictiner-Stiftes Muri-Gries.

schönsten Blumen aus dem Kinderkranze und wieder zwei Jahre später führte die unerbittliche Hand des Todes den Gatten und Vater fort. Es blieben nur Trümmer des Glückes übrig. Kaum aber waren die trübsten Zeiten vorüber, so machten das warme, teilnehmende Herz und die thätige Natur der Verewigten wieder sich geltend. Sie fing ueuerdings an, für Andere zu denken und zu sorgen. Das öde gewordene Haus belebte sich nach und nach mit Ruhe- und Erholungsbedürftigen und sie fanden treue, mütterliche Pflege. Sommer um Sommer vermehrte sich die Zahl derjenigen, die sich auf dem Landenberg „heimelig“ fühlten, die den Aufenthalt dort gemütlich fanden und Komfort und Luxus gern dafür verschmerzten. Trotz all' dem lebte die liebe Verstorbene zuerst und zumeist ihren noch übrig gebliebenen Kindern. Mit zärtlicher Liebe hing sie vor Allem an ihrem „Benjamin“, mit hingebungsvollster Muttertreue pflegte sie ihn während seiner langen Krankheit, mit heissen, nie versiegenden Thränen beweinte sie seinen frühen Tod. Durch die Heirat ihrer ältesten Tochter gewann sie einen lieben Sohn und der leider einzige Enkel war ihres Herzens Freude. Als ihr ältester Sohn, nachdem er zehn Jahre im Institute, an Universitäten und Spitalern zugebracht hatte, sich endlich wieder bleibend im väterlichen Hause zur Ausübung des ärztlichen Berufes niederliess, lebte sie neu auf in der altgewohnten Thätigkeit, dem Haushalt eines Arztes vorzustehen. Eine der grössten Freuden aber sollte ihr erst am späten Abend des Lebens zu Teil werden, nämlich die Ver-

heiratung ihres Sohnes, der ihr am 4. Juli 1892 in Fräulein Marie Büeler von Schwyz eine gar liebe Tochter zuführte. Viel, ja unbeschränktes Lob war derselben vorausgegangen, aber sie rechtfertigte es vollkommen. Geboren zu Schwyz den 9. April 1868 als das vierte und jüngste Kind des Herrn Landamman Anton Büeler und seiner Ehefrau Karoline Büeler geb. Marty wuchs sie zur Freude ihrer Eltern und Geschwister auf. Auch in den Instituten zu Menzingen und zu Lausanne wurde sie bald der Liebling der Lehrerinnen und der Mitschülerinnen. Durch die jahrelange schwere Krankheit ihrer Mutter und später ihres Vaters, den sie mit staunenswerter Ausdauer pflegte, wurde sie schon früh in die Schule des Kreuzes und also auch unter die bevorzugten Lieblinge des Heilandes aufgenommen.

Hold wie ein Engel und gut wie ein solcher erschien sie in ihrer neuen Heimat glücklich und beglückend. Aber wie ein Engel auch sollte sie unsern Blicken bald wieder entschwinden. In Folge eines Unwohlseins, das sie im September durchmachte, wurde ihre Gemütsstimmung etwas umdüstert und sie beklagte sich öfters, ihr Kopf und ihr Gedächtnis sei gar nicht mehr wie zuvor. Man glaubte, dieser Erscheinung kein grosses Gewicht beilegen zu müssen, um so mehr als man sich wieder der Hoffnung hingeben konnte, das Unwohlsein habe nicht die Bedeutung gehabt, die man ihm anfänglich zuschrieb und der leidende Zustand werde sich nach einer gewissen Zeit verlieren und schliesslich mit Freuden enden.

Da kam der verhängnisvolle zwölfte November 1892. Die von ihr zärtlich geliebte Schwiegermutter, seit einiger Zeit an Altersbeschwerden leidend, starb, nachdem sie einer Venenentzündung halber nur Einen Tag das Bett gehütet hatte, ganz plötzlich an einem Herzschlag. Der Schrecken über diesen unerwarteten Todesfall und der Schmerz über den Verlust waren zu viel für das ohnehin angegriffene Gemüt. Eine grosse Niedergeschlagenheit bemächtigte sich ihrer und am frühen Morgen vor dem Begräbnis floh sie in einem plötzlichen Anfall von akuter Melancholie heimlich in die dunkle Nacht hinaus. Wenige Stunden später fanden sie die Suchenden, aber — tot in den Wellen der Aa.

Aus einem kurzen, wonnigen Glück ist ein langes bitteres Leid geworden. Möge dasselbe allen davon Betroffenen zum Segen für die Ewigkeit werden!



Grabrede

für Frau Landammann

Josephine Etlin-Christen,

gehalten von Hochw. Hrn. Pfarrer Britschgi,

am 14. November 1892.



Verehrte, in christlicher Trauer Versammelte!

„Stark wie der Tod ist die Liebe.“ Mit diesen Worten bezeichnet uns der Dichter des hohen Liedes zwei Mächte, die um den Menschen kämpfen von dessen Wiege bis zum Grabe. Von dem ersten Tage unseres Erdenlebens an liegt in uns schon der Keim der Verwesung, nagt in unsern Gliedern der Wurm des Todes, der uns entkräftet und entnervt, bis der Baum des Lebens, vielleicht noch mit hoffnungsvollen Blüten beladen, oder wenigstens doch sicher im Herbst oder Winter unseres irdischen Daseins zusammenbricht und stirbt. Aber „stark wie der Tod ist auch die Liebe.“ Eingegossen in des Menschen Herz von weiser Schöpferhand, begleitet die Liebe uns auf allen unsern Wegen als schützende Führerin, als mitleidige Trösterin, als starke Helferin in Bedrängnis, Not und Leid. Die Liebe macht ja Alles leicht, sie hofft Alles, erduldet Alles, sie ist unüberwindlich wie der

Tod, und bis in den Tod. Stark in der Liebe zu seinem Vaterlande verlässt der Mann voll Mut und Opferwilligkeit seinen teuern Familienkreis und zieht, wenn die Pflicht ihn ruft, sogar in blutige Kriege und in den sichern Tod. Stark in der Liebe zu Weib und Kind erträgt und erduldet der Mann aber auch zu Hause des Lebens schwerste Mühen und bringt täglich die Opfer seiner Kräfte und seiner Gesundheit auf den Altar seiner geliebten Familie.

Aber wo ist die starke Frau, die zu solchen Opfern bereit und fähig wäre? „Mulierem fortem quis inveniet?“ wie der weise Mann in der hl. Schrift uns frägt. „Wer wird wohl die mutige, starke und mächtige Frau finden? Sie steht wohl ferne und ihr Wert ist so hoch, als käme sie von den äussersten Grenzen.“

Doch nein, uns ist sie nahe, sie liegt vor uns, eingebettet in ihre letzte Ruhestätte, eingesenkt in's kühle Grab. Ihr kennt sie Alle, die fromme, ehr- und tugendsame Frau Landammann Josephine Etlin-Christen sel. Von ihr dürfen wir mit voller Berechtigung sagen, was ein berühmter Geistesmann von einer andern edlen, wahrhaft liebenswürdigen Seele sagt: „Sie war stark wie ein Diamant, aber auch mild und sanft wie eine Mutter.“ Stark in Erfüllung all' ihrer auch der schwersten Berufspflichten und in Ertragung aller, auch der schwersten Prüfungen des Schicksals; aber mild und sanft nicht bloß gegen die eigenen lieben Angehörigen, sondern auch gegen Fremde, vorzüglich gegen Schwache und Arme.

Als ächtes Kind unseres kräftigen Nach-

barvolkes von Nid- dem Kernwald kam sie in ihren schönsten und blühendsten Tagen, vor 46 Jahren in unser Land und liess sich in Sarnen nieder als würdige Gattin des Herrn Dr. Etlin, des nachmaligen, leider auch zu früh verstorbenen Herrn Landammann, mit dem sie im Juli 1846 den hl. Bund der Ehe schloss. Und von da an war sie bald der ganzen Umgegend bekannt, nicht bloss als eine brave „Christen“, sondern noch mehr als eine durchans musterhafte, eifrige und opferwillige Christin, die, eingedenk ihres erhabenen Berufes, keine Mühe scheute, um ihren frommen Kindesglauben bis in ihr Greisenalter täglich frei und offen zu bekennen. Wer immer, auch an Werktagen, die Frühmessen in un-eren Klöstern und Kapellen besuchte, fand da sicher auch die fromme Frau Landammann in Andacht betend. Und wie ihre edlen Vorbilder, die Christen der ersten Jahrhunderte, so oft in dunkler Nacht die hl. Orte ihrer Gottesdienste aufsuchen mussten, so wandelte auch die edle Verstorbene, oft noch in dunkler Nacht, selbst über Schnee und Eis, ihren lieben Kirchen zu, wohlwissend, welche Kraft und welch' süssen Trost sie schöpfen könne aus der unversiegbaren Quelle des hl. Messopfers.

Und in der That bedurfte sie auch dieser übernatürlichen Stärkung in vielen schweren Prüfungen, die Gott in seiner Weisheit über ihre teure Familie hereinbrechen liess. Oder was sagen uns diese Grabdenkmale hier? Zwei Kinder, Josephine und Hermann, lieb und schön und gut wie Engel, entriss ihr der Tod inner-

halb zwei Tagen in ihrem schönsten Lebensalter schon im Jahre 1869 und ein anderer lieber Sohn, Simon sel., wurde da vor vier Jahren zu Grabe getragen zu einer Zeit, wo er in jugendlicher Kraft und Blüte hätte dastehen sollen. Doch wohl der schmerzlichste Tag in dem Leben der jetzt auch zu früh Dahingeschiedenen war gewiss jener Tag, wo unser ganzes Land in Trauer sich hüllte, weil der hochgeachtete Herr Landammann und Nationalrat Etlin sel. schon nach sechstägiger Krankheit sein thatenreiches und verdienstvolles Leben beschlossen hatte. Um zu wissen, welch' tiefe Wunden dieser Tod geschlagen, müsste man fühlen können wie das in Liebe und Treue zärtlich besorgte Herz jener Gattin und Mutter, um die jetzt auch nicht weniger aufrichtig getrauert wird. Ja, mit hoher Achtung und Verehrung schauen wir heute Alle hin auf diesen Grabeshügel, unter welchem nun das Herz einer viel geprüften Dulderin, aber einer starken, mutvollen Christin ruht.

„Ja, sie war eine brave Frau, aber uns war sie noch mehr.“ So dürfen heute nicht bloss deren würdige Kinder und Schwiegerkinder, sondern auch tausende jener Pflegekinder sagen, die in schwierigen Familienverhältnissen, in Armut und Not auf dem Landenberg stets eine offene Thüre und eine offene Hand gefunden haben. Wie einst beim Tode der hl. Witwe Elisabeth von Thüringen, deren Fest wir die nächsten Tage feiern, jede arme Hütte in eine Trauerstätte verwandelt und mit Klagen und Thränen erfüllt wurde, so trauern

auch heute ungezählte arme Frauen um ihre zu früh verlorn'e Mutter und Helferin. Mag auch ihre Güte und Wohlthätigkeit oft missbraucht oder nicht genug in Dankbarkeit anerkannt worden sein, ihr Mitleid war dennoch unermüdlich und ihr edles Herz drängte sie immer wieder zu neuen Spenden und liess sie nicht ruhen, täglich von Neuem wieder Gutes zu thun, indem sie jeden Tag für verloren glaubte, wo sie nicht wenigstens Einen Armen trösten konnte. Wer hätte darum nicht glauben sollen, dass solche Güte, solche Liebe, solches Mitleid und Wohlwollen auch reiches Glück, Segen und Wohlergehen nach sich ziehen werde?

Und gewiss segnete Gott das edle Haus auf dem Landenberg bis auf die letzte Zeit mit reichem Glück und Wohlergehen. Oder wo ist es schöner zu wohnen, als wo der süsse Friede, eheliche Liebe, ungestörte Eintracht waltet und wo die reichen Gaben des Himmels in steter Dankbarkeit und Zufriedenheit genossen werden? Wahrlich da ist gut sein! Aber ach! auch da hat das Glück keinen Bestand und das Wohlergehen keine Sicherheit, auch da klopft die prüfende Hand Gottes an und bringt unvermutet schnell ein schweres Kreuz und Leid. Wer hätte es denn sich gedacht, dass die jetzt schon verstorbene Frau Landammann sel. nicht noch mehrere Jahre unter uns weilen werde? Bis auf die letzten Tage war sie ja noch ganz rüstig und froh und gieng ihren gewohnten Weg zur Kirche und zu ihren lieben Angehörigen über den Landenberg hinab. Ein

scheinbar bald vorübergehendes Uebel hielt sie für kurze Zeit im Hause zurück und machte es ihr zur Pflicht, das Bett zu hüten. Und doch sollte sie dasselbe nicht mehr gesund verlassen. Das gute Herz wollte nicht mehr schlagen, es stockte und — die liebe, gute Mutter, die starke Frau, die milde Wohlthäterin lebt nicht mehr.

Doch über diesem Grabe, das so kostbare Ueberreste in sich birgt und bedeckt ist mit so sinnvollen Beweisen der Verehrung, Liebe und Dankbarkeit, über diesem Grabe steht ja das Kreuz, das uns mahnt, unsern Blick höher zu richten und unser trauerndes Herz zu trösten mit den Lehren unserer hl. Religion. Sie sagt uns: Es ist ein Gott, ein allzeit guter Vater, der als Herr unseres Lebens alle unsere Tage zählt, der jedem Menschenleben seine Grenzen gesetzt hat, dem Einen näher, dem Andern ferner; der die Menschen abrufft vom Schauplatz dieser Welt bald unter langen, schweren Kämpfen, bald schnell und sanft. Und wie gut fügte es Gott auch mit dieser seiner frommen Dienerin, um die wir heute trauern! Nachdem sie die letzte Zeit noch, wie gewohnt, die hl. Sakramente empfangen hatte, konnte sie in ihren letzten Augenblicken noch das hl. Sakrament der letzten Oelung empfangen; und im Frieden süß entschlafend, hat sie den Schritt über die Schwelle der Zeit und Ewigkeit gethan. Sie blieb verschont von langer Krankheit und bitterm Schmerz, erspart waren ihr alle Kämpfe und Schrecken, die sonst den Tod so oft begleiten. So hatte sie es verdient. Aber ob auch wir einst eines so ruhigen, sanften Todes sterben können?

Wer kann auf ein langes Leben, wer kann auch nur auf einige Jahre mit Sicherheit zählen? Auch für uns kann jeder Tag der letzte sein, denn nur der gegenwärtige Augenblick gehört uns, der folgende aber ist schon ungewiss. Gedenken wir darum recht oft der Mahnung: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommt und Rechenschaft fordert.“

Lasst uns darum auch unsern himmlischen Beruf und unsere Auserwählung für eine ewige Glückseligkeit sicher stellen durch Werke der Tugend, der Liebe und Barmherzigkeit, insbesondere auch durch solche Werke christlicher Freundschaft, wie ihr heute es gethan durch die fromme Fürbitte, die ihr bei dem so zahlreichen Leichengeleite und beim Trauergottesdienste für die Seelenruhe der hier Beerdigten verrichtet habt. Dafür, sowie für alle der unvergesslichen Verstorbenen erwiesene Ehre, Liebe und Freundschaft sage ich Euch Allen, gemäss erhaltenem Auftrage, den aufrichtigsten und verbindlichsten Dank. Ohne Zweifel werdet Ihr dieser edlen Wohlthäterin auch in alle Zukunft ein treues, frommes Andenken bewahren. Und wenn das Heimweh nach ihr die trauernden Hinterlassenen quält und wenn die Kinder ihre Mutter schmerzlich vermissen, dann soll dieser Schmerz gemildert werden durch eine der schönsten Hoffnungen, die es für den Menschen giebt, die Hoffnung des Wiedersehens. In dieser süßen und sichern Hoffnung rufen wir heute Alle dieser lieben Verstorbenen über's Grab in die Ewigkeit nach: „Ruhe sanft im ewigen Frieden!“

R. I. P.

Grabrede

für Frau Dr.

Marie Etlin-Büeler,

gehalten von Hochw. Herrn Pfarrer Britschgi,

am 16. November 1892.

In innigster und aufrichtigster Teilnahme an dem wohlbegründeten, unbeschreiblichen Seelenschmerz schwer geprüfter, hochachtbarer Freunde und selbst erfüllt mit tiefer Wehmut und bitterm Leid stehen wir innert drei Tagen zum zweiten Male da an einem frischen Grabeshügel, der die sterbliche Hülle einer überaus lieben, allgemein hochgeschätzten jungen Frau zugedeckt hat. Und was kann ich da Anderes Euch zurufen, als die Worte des Apostels: „O Grösse der Weissheit Gottes! Wie unergründlich sind Deine Ratschläge und wie unerforschlich Deine Wege!“ Ja Alles, was wir in den letzten Tagen von der heute schon beerdigten frommen, ehr- und tugendsamen Frau Dr. Marie Etlin-Büeler sel. gehört und erfahren haben, drängt uns mit Schrecken dazu, anzuerkennen, dass der Mensch nur denkt, Gott aber lenkt, dass Gottes Fügungen wunderbar und unergründlich sind und dass dieser höchste Lenker aller menschlichen Schicksale gewiss mit Recht in der hl. Schrift uns warnt

mit den Worten: „Des Menschen Gedanken sind nicht meine Gedanken und seine Wege sind nicht die meinen“.

Ganz gewiss kann es heute nicht meine Aufgabe sein, die schmerzlichen Wunden, die ein so unerwarteter, allzu früher Tod geschlagen, noch weiter zu öffnen und noch mehr bittere Thränen zu entlocken durch rührende Zeichnungen von Licht und Schatten, von Einst und Jetzt, durch ergreifende Schilderungen froher, heiterer und dann wieder äusserst düsterer Stunden aus dem Leben und Sterben der heute hier Beerdigten. Genug, dass wir wissen, sie ist wie ein Engel unter uns erschienen und in höchst beklagenswerter Weise wieder allzu früh von uns geschieden. Nicht mehr als wenige Wochen brauchte es, so war die Verewigte, eine edle Tochter aus einer der achtbarsten Familien des Schwyzer Landes, auch bei uns allgemein bekannt als das Muster einer lebenswürdigen, arbeitstüchtigen und frommen Gattin; aber auch nicht einmal so lange Zeit, kaum zwei Tage waren dazu nötig, um uns erkennen zu lassen, wie trügerisch und unzuverlässig auch das Schönste auf Erden, ein süßes, frohes, rosiges Familienglück, ist. Lieblich, wie eine duftende Rose in wohlgepflegtem Garten, erschien die junge Gattin auf der malerisch schönsten Stätte Sarnens, in einer der achtbarsten und verdienstvollsten Familien Obwaldens. Aber ach, die Rosen welken auch! Ja, wer sollte es noch nicht wissen, dass gerade die kostbarsten und wertvollsten Blumen am wenigsten lang das Auge ihres Bewunderers erfreuen und am schnellsten wieder

entblättern, welk werden und absterben? So wie aber desswegen Niemand an der Weisheit und Güte des Schöpfers zweifelt, so dürfen auch wir mit Gott nicht rechten, weil er früher, als wir wünschten und hofften, eine zarte Menschenblume aus der rauhen Luft dieser Welt in den Garten des himmlischen Paradieses hinüber verpflanzt hat.

Erlaubt mir desshalb, Verehrte, zur Aufmunterung und zum Troste nur drei Worte in Erinnerung zu rufen, deren wir heute besonders bedürfen. Das erste steht geschrieben im Buche Job und heisst: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!“ Des irdischen Glückes sich freuen, ja, doppelt sich freuen, weil es aus Gottes Hand kommt; aber auch ruhig und willig dieses Glück wieder hingeben, weil es Gott so verlangt — wahrlich das heisst christlich handeln, das ist wahre Frömmigkeit. Und wie kommt diese uns so wohl in diesem Leben, wo aller Besitz wankt, wo Reichtum und Ehre, Genuss und Schönheit über Nacht dahin fallen, wo der Tod seine Opfer sucht und findet in jedem Alter und in jedem Stande.

Das zweite Trostwort steht in der geheimen Offenbarung, wo es heisst: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen“. An wie vielen Gräbern ist diese herrliche Verheissung schon in Erfüllung gegangen! Schon die Zeit in ihrem schnellen Laufe heilt gar manche Wunde, welche dem Herzen geschlagen ward. Noch mächtiger aber und reicher an Mitteln, das kummervolle Herz zu erleichtern, ist die Liebe, das Mitleid

und die Teilnahme, die wir bei Andern finden und auch Andern wieder schenken. Doch am schnellsten und sichersten trocknen die Thränen wieder am Sonnenschein der göttlichen Gnade. Nein, nicht dann erst, wenn das Auge im Sterben bricht und sein Glanz erlischt, werden Eure Thränen trocknen, sondern Gott wird sie abwischen mit seiner Liebe, wenn er die Seele wieder einführt in das Reich des Friedens, wenn er in sie wieder eingiesst den lindernden Balsam des Trostes, bereitet durch die Kraft des Gebetes, gemäss der Mahnung des hl. Geistes: „Wenn du traurig bist, so bete“.

Und wenn der Anblick eines Grabes unser Gemüt auch noch so sehr umnachten sollte, so strahlt doch immer wieder ein neuer Lichtglanz in dasselbe hinein, so oft wir uns erinnern an das dritte Wort des Trostes, geschrieben durch den Propheten Jsaias: „Deine Toten werden leben!“ Ernst und schwer werden immer unsere Schritte auf dem Kirchhof, wenn wir bedenken, dass da so viele Tote ruhen, die einst so innig mit uns verbunden und vertraut waren auf dem Wege in die ewige Heimat. Aber mitten in diese schweren Gedanken hinein ruft das Wort Gottes: „Deine Toten werden leben!“ Denn in einem jeden Menschenherzen wohnt etwas Unvergängliches, Geistiges, das dem Tode widersteht und den sterblichen Leib überlebt. Ja selbst dieser muss einst wieder aus dem Grabe hervorgehen, um, wenn die Seele in Gottes Gnade dahingeschieden, für ewig mit ihr sich zu vereinen und ewig mit ihr glücklich zu sein.

Daher die Mahnung, die heute in der Seelen-

messe uns zugerufen wurde: „Trauert nicht wie Solche, die keine Hoffnung haben!“ Daher unsere Pflicht, allezeit, in trüben wie in heitern Tagen, beim Sterben wie im Leben der liebsten Angehörigen zu beten: „Herr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Daher das Mahnwort des grossen Kirchenlehrers Augustin: „Wie wagst Du es, o Undankbarer, den Vater der Menschen zu tadeln und zu fragen: „Warum hast Du das gethan?“ während wir es doch nicht wagen sollten, einen gewöhnlichen Handwerker bei seiner Arbeit zu tadeln, wenn wir sein Geschäft nicht verstehen.“ So habt Ihr denn auch heute gut gethan, zu dem allgütigen Vater aller Menschen zu beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden!“

Und weil Ihr so auch für die liebe Verstorbene gebetet habt, um die wir heute Alle trauern, so sei auch Euch Allen herzlichst gedankt für diese fromme Fürbitte, diese aufrichtige Teilnahme und Liebe. Auftragsgemäss sage ich Euch dafür ein recht herzliches „Vergelt's Gott!“

Dir aber, edle Seele, deren leibliche Ueberreste hier ruhen, rufen wir aus tiefbewegtem Herzen in's bessere Jenseits nach: „Lebe wohl! Auf Wiedersehen im Himmel!“

R. J. P.



Universitätsbibliothek Basel



A1001919207

